

# **Idealismuskritik, Entfremdung & Gesellschaft**

Zum Werk von Karl Marx  
und seiner Bedeutung für die  
Soziologie

Eine Arbeit von Reto Pfister  
und Andi Geu  
Soziologische Theorie  
Prof. Dr. Ruth Meyer Schweizer  
WS/SS 97/98

## Inhalt

### **(I) Hintergrund**

Historischer Hintergrund

Karl Marx - Annäherung an einen Lebenslauf

### **(II) Philosophie**

Von Hegel zu den Thesen über Feuerbach

Marx' Idealismuskritik anhand des Textausschnitts

### **(III) Geschichte & Oekonomie**

Marx' Entfremdungstheorie

Marx' Verelendungstheorie

Die Notwendigkeit einer Revolution

Die fünf Gesellschaftsformen bei Marx

Die Rolle des Staates bei Marx und Engels

## (IV) Marxismus und Soziologie

### (V) Ausblick

### (I) Hintergrund

#### Historischer Hintergrund

Das 19. Jahrhundert, in dem Karl Marx und Friedrich Engels lebten und wirkten, ist eine sehr bewegte Zeit. 1815 wird am Wiener Kongress die alte Ordnung in Europa wiederhergestellt, nachdem die napoleonischen Truppen auf dem Schlachtfeld endgültig besiegt worden sind. Die folgenden Jahrzehnte stehen im Zeichen des Kampfes zwischen Konservativen, welche an den alten Werten festhalten wollen, und Liberalen, welche den Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zum Durchbruch verhelfen wollen. Parallel dazu beginnt in ganz West- und Mitteleuropa die Industrialisierung. Die alten Manufakturen werden mehr und mehr durch grosse Fabriken verdrängt, die grossangelegte Massenproduktion von Waren beginnt. Dies führt zu tiefgreifenden Veränderungen im Leben vieler Menschen. Anstelle der Arbeit im und um das eigene Haus, meist in der Landwirtschaft, tritt die Lohnarbeit in einer Fabrik oder in einem Bergwerk. Die Einwohnerzahl der Städte beginnt rapide anzusteigen. Es entsteht das sogenannte Industrieproletariat: Der Grossteil der Arbeiterinnen und Arbeiter verspricht sich vom Umzug in die Stadt ein besseres Leben, fristet sein Dasein aber meist unter menschenunwürdigen Bedingungen in den Städten.

Diesen historischen Hintergrund sollte man sich stets vor Augen halten, wenn man sich mit Karl Marx' und Friedrich Engels' Theorien befasst. Nicht umsonst wird der Marxismus oft auch als „historischer Materialismus“, bezeichnet. Besonders lohnt es sich, die Entwicklung in drei Ländern genauer zu betrachten: Deutschland, das Land, in dem Marx und Engels aufgewachsen sind und wo ihre ersten Werke erschienen, Frankreich, wo Marx erstmals mit den elendiglichen Lebensverhältnissen des Industrieproletariats in Berührung kam, und England, das aus zwei Gründen von Interesse ist: Einerseits ist dort die Industrialisierung im 19. Jahrhundert am weitesten fortgeschritten, andererseits verbringen Marx und Engels dort ihre letzten Lebensjahre.

Frankreich: Nach dem Wiener Kongress von 1815 wird vorerst die alte Ordnung wieder hergestellt. Allerdings werden die Rechtsgleichheit und bürgerliche Freiheiten anerkannt, es existiert ein Zweikammerparlament, das aber nach einem starken Zensuswahlrecht gewählt wird (unter anderem zeitweise Doppelstimmen für Höchstbesteuerte). Nach der Juli-Revolution von 1830 kommt Louis-Philippe, der „Bürgerkönig“, an die Macht, der sich vor allem auf das Grossbürgertum in den Städten stützt. Ab 1825 beginnt in Frankreich die Industrialisierung. Louis Philippe

errichtet ein konservativ-persönliches Régime, das sowohl bei den Republikanern wie auch bei den Bonapartisten auf Widerstand stösst. 1848 kommt es in ganz Europa zu revolutionären Unruhen. In Frankreich verbünden sich die bürgerlichen Parteien mit den Bonapartisten, um die Gefahr einer sozialistischen Machtübernahme zu bannen. Louis-Napoleon, ein Neffe Napoleons I., wird Prinz-Präsident. Er regiert antiparlamentarisch, aber mit dem Vertrauen von Volk und Kirche. 1852 lässt er sich zum Kaiser ausrufen. Frankreich wird zur Wirtschaftsmacht. Aussenpolitische Misserfolge und zunehmende Kritik am diktatorischen Regime führen 1870 zum Sturz Louis Napoleons und zur Errichtung der Dritten Republik.

Deutschland: Auch hier wird nach dem Wiener Kongress vorerst die alte Ordnung wieder hergestellt. Adel, konservatives Beamten- und Bürgertum lehnen liberale Ideen vorerst ab. Im Hintergrund entwickeln sich aber vor allem in Süddeutschland liberale Gruppen. Die Juli-Revolution in Frankreich von 1830 führt im sogenannten „Vormärz„ (1830-1848) vorerst zu Stärkung reaktionärer und konservativer Kräfte im Deutschen Reich, das seit der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 immer mehr von Preussen dominiert wird.

1848 greifen die französischen Februarunruhen auch auf Deutschland über. Überall gibt es revolutionäre Erhebungen, demokratische Grundrechte werden gefordert. Im Mai 1848 kommt es zur legendären „Verfassungsgebenden Nationalversammlung„ in der Frankfurter Paulskirche. Die Revolution misslingt jedoch wegen der Angst der Bürger vor revolutionärem Radikalismus, aus Mangel an politischer Erfahrung, wegen der Obrigkeitstreue des Heeres und der Beamten und durch ausländische Eingriffe (DTV-Atlas zur Weltgeschichte, Band 2,S.335 und 337).

Die enttäuschten Liberalen wenden sich daraufhin vor allem der Wirtschaft zu. Erst ab 1850 beginnt in Deutschland die grossflächige Industrialisierung ein. Zum eigentlichen Nationalstaat wird Deutschland erst 1871, dem preussischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck unter dem Eindruck des Deutsch-Französischen Kriegs die deutsche Einigung gelingt. Preussen, das weitgehend vom Grossgrundbesitz der ostelbischen Junker geprägt bleibt.

England: England, oder besser gesagt Grossbritannien, bleibt im 19.Jahrhundert von politischen Unruhen verschont. Bereits 1688 wird dort mit der „Glorious Revolution„ die Macht der Krone beschnitten und eine konstitutionelle Monarchie installiert, in der ein Grossteil der Macht beim Parlament und der zivilen Regierung liegt. Bereits um 1790 beginnt die Industrialisierung England wird so zur führenden Industrienation, in der die Vor- und Nachteile der Industrialisierung am deutlichsten sichtbar werden. Die Unterschiede zwischen kapitalbesitzenden Unternehmern und nichtbesitzenden Arbeitern verschärfen sich rasch. England erreicht als erstes Land die Entwicklungsstufe, bei der Marx und Engels zwingend eine Revolution und der Kommunismus folgen muss. (siehe spätere Kapitel). Im allgemeinen sollte man sich stets die historischen Hintergründe vor Augen halten, wenn man sich kritisch mit den Werken von Marx und Engels auseinandersetzen möchte.

## **Die Anfänge des Sozialismus**

Karl Marx und Friedrich Engels sind bei weitem nicht der erste, der Ideen aufs Papier bringt, die man als „sozialistisch“, bezeichnen könnte. Bereits vor dem 19. Jahrhundert finden sich zum Beispiel bei *Thomas Morus* sozialistische Ideen. Die *Frühsozialisten* Anfang des 19. Jahrhunderts entwerfen sozialkritische Idealvorstellungen und hoffen auf Verwirklichung ihrer Modelle durch Einsicht und Gewissen der Besitzenden (DTV-Atlas der Weltgeschichte, Band 2, S.344). *Claude Henri de Saint-Simon* (1760-1825) sieht das soziale Problem in der Eingliederung der „Müssiggänger“, (Adelige, Militärs, Priester) in den Kreis der „Producteurs“, (Unternehmer, Arbeiter, Bauern, Gelehrte, Künstler), Seine Schüler *Enfantin* und *Bazard* erwarten von der Aufhebung des Erbrechts die Verstaatlichung des Kapitals. *Charles Fourier* (1772-1837) glaubt an eine Befreiung der Arbeit von Zwang und Ausbeutung durch Phalanstères: freiwillige Genossenschaften mit Landwirtschaft und Industrie.

Besonders radikale Ansichten vertreten die *Anarchisten*. *Max Stirner* und *Pierre Joseph Proudhon* erwarten von einer Abschaffung von Staat und Gesetzen durch friedliche Mittel ein genossenschaftliches, sozial gerechtes Zusammenleben (Mutualismus). Ihre Nachfolger vertreten zum Teil eine gewalttätige Linie: *Bakunin* will die Anarchie mit Attentaten erreichen, *Georges Sorel* durch „direkte Aktionen“, proletarischer Eliten (Generalstreik).

Eine mehr sozialreformerische Linie vertritt *Robert Owen* (1771-1858), der Einrichtungen zur Selbsthilfe gegen die Konkurrenz der Grossbetriebe fördert. In seinem Musterbetrieb New Lamark führt er wegweisende Sozialreformen durch (Zehneinhalbstunden-Tag, Kranken- und Altersversicherung). Nach Owens Ideen entstehen ab 1844 die Konsumvereine, die durch Ausschalten des Zwischenhandels Waren zu niedrigen Preisen anbieten können. Weitergehende Experimente mit kommunistischen Produktions-Genossenschaften (unter anderem *New Harmony* 1825-1829 in den USA) scheitern aber.

Keine dieser Ideen hat aber derartige Bedeutung erlangt wie die 1847 von Marx und Engels verkündeten Prinzipien des *historischen Materialismus*. Dieser wurde nicht nur zur leitenden Theorie für revolutionäre Bewegungen in aller Welt, er entwickelte sich vielmehr zur *politischen Ideologie* weiter, die den Staaten des realen Sozialismus als *Doktrin* für den Aufbau des gesamten Staatswesens diente. In wesentlichen Punkten stimmte jedoch die Gesellschaftsordnung in der Sowjetunion und in der DDR beispielsweise nicht mit den Werken Marx' überein, wie wir später im Kapitel „Die Rolle des Staates bei Marx und Engels“, sehen werden.

## **Karl Marx - Annäherung an einen Lebenslauf**

In dieses zeitgeschichtliche Umfeld wurde Karl am 5. Mai 1818 als Sohn von Heinrich und Henriette Marx in Trier geboren. Seine Jugend war geprägt von dem gutbürgerlichen und streng jüdischen Stil, den seine Eltern pflegten. So verbrachte Karl in Trier eine Kindheit, die wir privilegiert und behütet nennen können. Doch stellten sich bald auch Schatten ein. Wer kann heute noch beurteilen, wie sehr dieses gutstrukturierte und wohlgeordnete Zuhause den jungen Karl auch einengte. Zudem lastete auf ihm, dem einzigen Sohn der Familie Marx, ein permanenter

Druck, es in der Gesellschaft zu etwas zu bringen. Nach dem Abschluss des Gymnasiums im Jahre 1835 schien er diesem Druck vorerst nachzugeben. Er trat in die Fusstapfen seines Vaters, eines bekannten Justizrates, und begann in Bonn die Juristerei zu studieren. Bald aber interessierte er sich viel mehr für Philosophie zu interessieren, er liess die Paragraphen Paragraphen sein und wechselte an die Universität Berlin. Bis zu seinem Tod im Jahre 1841 hatte Hegel hier gelehrt und so war es unmöglich, fünf Jahre später in Berlin nicht überall auf das gewaltige Erbe dieses Philosophen zu stossen. Marx nähert sich den Junghegelianern, unter ihnen insbesondere Ludwig Feuerbach, an und setzt sich mit ihren Ideen auseinander. Nach einem nicht ganz unproblematischen Abschluss - die Universität Berlin akzeptierte seine Doktorarbeit über die „Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie“ nicht, und er gab sie auf schriftlichem Weg in Jena ein, wo er in Abwesenheit zum Dr. Phil. ernannt wurde - nahm er in Köln den Posten als Chefredakteur bei der „Rheinischen Zeitung“, einem sozialkritisch-liberalen Blatt, an. Hier machte er sich aber innert Jahresfrist mit seinem politischen Verständnis seiner Arbeit unmöglich. Im Jahre 1843, kurz nach seiner Hochzeit mit Jenny von Westphalen, wurde die „Rheinische Zeitung“ verboten und die Familie Marx zog nach Paris. Damit endet die sogenannte Deutsche Schaffensperiode im Leben von Karl Marx. Sie war geprägt von seiner Hinwendung zur Philosophie und seiner beginnenden Kritik der Art und Weise, wie diese im Deutschland jener Zeit betrieben wurde. Es war ein Kampf, den Marx auszufechten hatte, um seinen Kopf von der idealistischen deutschen Ideologie freizumachen und seine eigene Weltanschauung zu finden.

In der Pariser Zeit geht diese Auseinandersetzung zwar vorerst noch weiter, doch kommt immer stärker eine politische Orientierung in Marx' Werk zum Tragen. Diese Verlagerung lässt sich vor allem auf zwei Punkte zurückführen:

- Marx kommt in Paris in Kontakt mit der nationalökonomischen und frühsozialistischen Literatur des frühen 19. Jahrhunderts. Über diese Bücher begegnet er dort führenden Kommunisten seiner Zeit
- Eine weitere, man könnte sagen: schicksalhafte, Begegnung fällt ebenfalls in die Pariser Zeit: im Jahr 1843 lernt Marx den englischen Industriellensohn Friederich Engels kennen. Engels, 1820 in Barmen geboren, sah in den Fabriken seines Vaters das Elend der Arbeiterschaft. Tief betroffen verfasste er ein Buch „Zur Lage der arbeitenden Klasse“, in dem er die Missstände beschrieb. Marx und Engels wurden Freunde und übte gegenseitig einen so grossen Einfluss aufeinander aus, dass es wenig sinnvoll ist, ihre Werke dem einen oder dem anderen zuschreiben zu wollen.

In Paris veröffentlichte Marx auch bereits einige Schriften, die für seinen künftigen Weg weisend sein sollten. Zu erwähnen sind da insbesondere die „Oekonomisch-philosophischen Manuskripte“, in denen er erstmals seine Oekonomiekritik philosophisch begründete und die 1845 erschienenen „Thesen über Feuerbach“, die seinen endgültigen Bruch mit linkshegelianischem Gedankengut markieren. Im selben Jahr wird Marx wegen seiner Tätigkeit in Sozialistenkreisen als unerwünschter Ausländer aus Frankreich ausgewiesen und zog weiter nach Brüssel. Von hier blieb er aber in ständigem Kontakt mit Engels. So erschienen bereits ein Jahr später ihre beiden ersten gemeinsam verfassten Bücher, nämlich „Die heilige Familie“ und „Die deutsche Ideologie“, aus der ja auch der Text entnommen ist, mit dem wir uns noch eingehender befassen werden. 1847 erschien dann die vielleicht bekannteste Schrift von Karl Marx und Friedrich Engels, das „Manifest der

Kommunistischen Partei“, in dem sie ihr materialistisches Geschichtsverständnis und die Vision einer klassenlosen Gesellschaft entwickelten. Nach einem kurzen Zwischenspiel in Köln bei der „Neuen rheinischen Zeitung“ wird Marx endgültig aus Deutschland ausgewiesen und zieht nach London, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Mit diesem Schritt beginnt seine dritte grosse Schaffensperiode, die Londoner Zeit.

Sein ganzes Leben lang war Marx abhängig von finanzieller Hilfe. Nie hatte er ein gesichertes Einkommen, auch seine journalistische Tätigkeit trug nicht viel ein und er tat sie nur widerwillig, es war ein notwendiger Kompromiss. Er lebte immer wieder von Geld aus Erbschaften, von Freunden und Eltern und insbesondere von seinem wohlhabenden Freund und Gönner Engels. Ein wirklicher Durchbruch gelang ihm zeit seines Lebens nicht, zu gefährlich waren wohl seine Bücher. Insbesondere die ersten zehn Jahre seiner Londoner Zeit waren ausserordentlich schwierig. Marx arbeitete pausenlos, beschaffte sich Informationen, die dann in seine späteren Werke einfließen sollten. Er war süchtig nach Fakten, wollte ein komplettes und fundiertes Bild darstellen, dazwischen die prostituierende Tätigkeit für die „New York Herald Tribune“ und erniedrigende Bettelgänge in seinem Umfeld, um für sich und seine Familie ein Auskommen zu finden.

Im Jahre 1859 erschien das Buch „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, eine Art Rohentwurf und Plan für das „Kapital“, dessen erster Band im Jahr 1867 veröffentlicht wurde. Die Bände II und III vervollständigte Friedrich Engels und brachte sie nach Marx' Tod in den Jahren 1885 und 1894 zur Veröffentlichung. Die letzten 20 Lebensjahre von Marx waren insbesondere auch von der politischen Arbeit geprägt. 1864 gehörten Marx und Engels zu den Gründungsmitgliedern der Internationalen Arbeiter-Assoziation, der I. Kommunistischen Internationale, in London. Die Bewusstseinsarbeit unter den Proletariern und die Grabenkämpfe in der Leitung dieser Opposition forderten viel Zeit und Kraft. Doch für Marx war diese Arbeit wichtiger als die theoretische Kopfarbeit, er wollte seiner eigenen Maxime, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern, selber nachkommen.

Am 14. März 1883 starb Karl Marx, ausserhalb seines direkten Umfelds beinahe unbemerkt, in London. Nach einer äusserst regen eigenen Schreibtätigkeit folgte ihm sein Freund Friedrich Engels am 5. August 1895. Beide sahen sie nicht mehr, wie weit die Auswirkungen ihrer Ideen das nachfolgende Jahrhundert zu prägen vermochten.

## **(II) Philosophie**

### **Von Hegel zu den Thesen über Feuerbach**

Bevor wir uns nun dem Ausschnitt aus „Die deutsche Ideologie“ von Karl Marx und Friedrich Engels zuwenden können, müssen wir uns etwas eingehender mit den

Wurzeln dieses Textes auseinandersetzen. Obschon 1846 in Brüssel geschrieben, gehört dieses Werk in die Pariser Zeit, in der sich Marx noch sehr stark mit dem deutschen Idealismus auseinandersetzte und diesen je länger je stärker kritisierte. Bevor wir uns dieser Kritik stellen und sie verstehen können, müssen wir auf den deutschen Idealismus kurz eingehen. Insbesondere auf zwei wichtige Vertreter werde ich mich dabei konzentrieren: Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Ludwig Feuerbach.

## **Das Hegelsche System des objektiven Idealismus**

Hegel wurde im Jahr 1770 geboren und lehrte in Jena, Nürnberg, Heidelberg und ab 1818 in Berlin. Insbesondere in dieser letzten Zeit wurde er zu dem massgebenden Philosophen des preussischen Staats. Anfangs des 19. Jahrhunderts, also in einer Zeit, in der sich die Naturwissenschaften bereits von der Philosophie abgespalten hatten, baute Hegel sein universelles System des Idealismus auf, das er als „Wissenschaft der Wissenschaften“ der Naturwissenschaft entgegensetzte. Hegel wird manchmal als der letzte Universalgelehrte dieser Welt bezeichnet, denn im Laufe seines Lebens beschäftigte er sich mit einer unglaublichen Vielzahl von Themen und sein System stellte effektiv den Anspruch, allumfassend zu sein, eine Art Krone des Wissens. Die Philosophie Hegels ist so Gipfelpunkt und Vollendung des deutschen Idealismus jener Zeit, die Philosophinnen und Denker bis heute beschäftigt und herausfordert.

Die Grundfrage der Philosophie beantwortet Hegel im Sinne des objektiven Idealismus. Er behauptete, dass allen Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft der Weltgeist zugrunde liege, dass dieser also das Primäre und das Ewige, die Natur aber das vom Geist Abgeleitete, Sekundäre sei. Um diesen Weltgeist dreht sich das ganze System Hegels, er ist der Ansatzpunkt allen Verstehens, denn er ist das Vernünftige, das Logische, das Denken selbst. Der Hegelsche Weltgeist ist nichts anderes als der abstrakte Begriff, der absolut gesetzt und in ein selbständiges Wesen verwandelt wird. Dieses Wesen nun liegt allen natürlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen zugrunde. Das Denken ist deshalb bei Hegel nie Widerspiegelung der unabhängig von ihm existierenden Gegenstände, vielmehr ist die Natur als das Anderssein des Geistes eine Verkörperung des Denkens. Das Denken wurde auf diese Weise in ein übermenschliches, übernatürliches, gottähnliches Wesen verwandelt.

## Hegels System des objektiven Idealismus

<b>A Wissenschaft der Logik</b> über die wissenschaftliche Methode	<b>B Naturphilosophie</b> über das Anderssein des Geistes	<b>C Philosophie des Geistes</b> über die Absolutierung des Geistes
1 Lehre vom Sein • Qualität • Quantität • Mass	1 Mechanik • Raum/Zeit • Materie • Bewegung • Himmelskörper	1 subjektiver Geist • Anthropologie • Phänomenologie • Psychologie
2 Lehre vom Wesen • Bewegung durch Widerspruch • Verhältnis, Notwendigkeit, Zufälligkeit & Wirklichkeit	2 Physik	2 objektiver Geist • Recht • Moralität • Sittlichkeit • Philosophie der Geschichte
3 Lehre des Begriffs • subjektiver Begriff • objektiver Begriff • absoluter Begriff / Idee	3 organische Physik / Biologie	3 absoluter Geist • Kunst • Religion • Philosophie
Das Sein des Weltgeistes vor der Erschaffung der Welt wird nachvollzogen und begründet Hegels System.	Indem er die Natur als Verkörperung des Weltgeistes betrachtet, bricht Hegel mit den Naturwissenschaften und erstellt ein idealistisches Gegenmodell.	Indem der Weltgeist aus der Natur zu sich selbst zurückkehrt, prägt er das gesellschaftliche und persönliche Leben der Menschen

Auffällig an dieser Tabelle sind sicherlich die häufigen Triaden in Hegels System. Sie weisen uns hin auf die Kraft, die aller Entwicklung zugrunde liegt: die Dialektik. Sie besagt, dass die Wirklichkeit geprägt ist von Widersprüchen. Jeder These steht eine Negation, ihre Antithese, gegenüber. Dieser Widerspruch aber strebt gleichzeitig nach seiner Auflösung, nach der Negation der Negation, der Synthese. Diese wird selbst wieder zur neuen These, die eine Antithese auf den Plan ruft und zur Synthese strebt. Diese Bewegung beobachtet Hegel auf den verschiedensten Ebenen. Die ganze Wirklichkeit besteht aus der Dialektik des Weltgeistes, der als These besteht und in die Natur, sein Anderssein, als Antithese übergegangen ist. Seine Rückkehr

zu sich selbst ist die Entwicklung einer Synthese, die Hegel als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“ auffasst. Freiheit aber besteht darin, dass der Mensch seine Wesensgleichheit mit dem Absoluten erkennt und sich damit identifiziert. Die Dialektik vollzieht sich also auch in der Entwicklung des Menschen und macht ihn dem Weltgeist ähnlicher, bis er als subjektives Geistwesen seine eigene geistige Substanz als identisch mit seinem denkenden und wollenden Verhalten erkennt. Die gleiche Entwicklung machen die Gebilde des „objektiven Geistes“ durch, d.h. die von der menschlichen Gemeinschaft geschaffenen Formen von Recht, Moral und Sittlichkeit. Auch hier ist die dritte Stufe wiederum die Synthese der beiden ersten, die sich antithetisch zueinander verhalten. In der konkreten Sittlichkeit (von Familie, Gesellschaft und Staat) ist eine Einheit von rechtlichem Verhalten und moralischer Gesinnung das Entscheidende. Diese Einheit erreicht im Staat ihre höchste, weil allgemeinste Form. Der Staat ist daher für Hegel das zentrale sittliche Gebilde schlechthin, es verkörpert für ihn den erscheinenden Weltgeist. Als höchst national denkendem Menschen kam für ihn der preussische Staat dieser Einheit am nächsten. In diesem sei - so Hegel - nicht nur die höchste Stufe der Freiheit verwirklicht, sondern gleichzeitig auch die Vollendung der ganzen Weltgeschichte gegeben. Über den Gebilden des objektiven Geistes stehen noch die Kategorien, in denen der absolute Geist selber wirksam ist. Hegel bezeichnet damit Kunst, Religion und Philosophie. Während in der Kunst die Einheit von menschlichem Geist und Weltgeist erst einmal angeschaut wird und sich in der Ästhetik zeigt, wird in der religiösen Praxis die Identität von Mensch und Gott vorgestellt. Dies weist einmal mehr darauf hin, wie sehr Hegels Weltgeist synonym steht für den christlichen Gott. Hegel, der neben der Philosophie auch Theologie studiert hatte, schrieb denn auch verschiedenste theologische Schriften und die Religion spielte in seinem Leben eine massgebliche Rolle. Gleichermassen als Krönung und Synthese auf dieser Ebene betrachtete Hegel aber das absolute Wissen von dieser Einheit von menschlichem Geist und Weltgeist, das in der Philosophie zum Ausdruck kommt. Hier erst erreicht die Erhebung des endlichen Wesens Mensch zum Unendlichen ihr Ziel. Wichtig - gerade im Hinblick auf unseren Textausschnitt - ist, dass diese dialektische Entwicklung bei Hegel absolut idealistisch ist. Es ist eine Dialektik der Begriffe, sie findet in der Theorie statt, auf der Welt ist sie nur indirekt festzustellen, an den Auswirkungen, die der Weltgeist auf seinem dialektischen Weg zurück zu sich selber hinterlässt. Die Welt, die Natur, ist bei Hegel leblos und statisch. Alle Veränderung, die wir beobachten können, ist einzig und allein auf die Bewegung des Weltgeistes zurückzuführen. Weil der Mensch auf seinem ebenfalls dialektischen Weg in die Freiheit zur Erkenntnis gelangt, dass er mit diesem Weltgeist identisch ist, sind seinem Wissen und seiner Erkenntnis keine Grenzen gesetzt. Trotzdem darf diese Einheit nicht in dem Sinne missverstanden werden, dass der Mensch auf den Weltgeist Einfluss nehmen könnte. Vielmehr erkennt der Mensch, dass seine innersten Ziele mit jenen des Weltgeistes identisch sind. Oder wie Hegel in einem Brief aus dem Jahr 1816 schreibt: „Ich halte mich daran, dass der Weltgeist der Zeit das Kommandowort zu avancieren gegeben. Solchem Kommando wird pariert; dies Wesen schreitet wie eine gepanzerte, festgeschlossene Phalanx unwiderstehlich und mit so unmerklicher Bewegung, als die Sonne schreitet, vorwärts durch dick und dünne.“ Hegel meint natürlich, zum Besten der Menschen - nur so lassen sich diese streitbaren Worte richtig verstehen.

Womit die Überleitung vorbereitet wäre zu einem letzten wichtigen Punkt im System Hegels: der Philosophie der Geschichte. Als einer der ersten begriff Hegel die Geschichte nicht als eine zufällige Abfolge von Reichen, Kriegen und Herrschern. Vielmehr war für ihn die ganze Geschichte der Menschheit nichts anderes als das Zutagetreten der göttlichen Vernunft. Die Geschichte ist die Entwicklung des Weltgeistes zurück zu sich selber und damit „der Fortschritt im Bewusstseyn der Freiheit - ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.“ Darin liegt denn auch, wie Friedrich Engels bemerkt, der grosse Verdienst Hegels, dass er „die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als einen Prozess, d.h. als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen darstellt.“ Diesen weltgeschichtlichen Kohärenzstrang versuchte Hegel nachzuweisen; und dieses Ziel verfolgten auch Marx und Engels, wenn auch auf eine ganz andere Art.

## **Der Hegelianismus**

Nach dem Tod Hegels im Jahre 1831 spalteten sich seine Anhänger in zwei verschiedene Richtungen auf.

- Die Alt- oder Rechtshegelianer zementierten die Einheit von Weltgeist und christlichem Gott. Sie waren stark theistisch geprägt und übernahmen von Hegel zwar das idealistische System, nicht aber die Methode, die Dialektik. Sie verteidigten vehement die immer noch präsente feudale Ständeordnung und stellten sich voll und ganz hinter die preussische Monarchie, die sie als Verkörperung des Weltgeistes betrachteten. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehören z.B. Göschel, Daub und Gabler.
- Die Links- oder Junghegelianer andererseits waren progressiv und liberal eingestellt. Sie forderten eine bürgerliche Umgestaltung des Staats und kritisierten die zentrale Stellung der Religion aufs Heftigste. Für sie war der Weltgeist identisch mit dem menschlichen Selbstbewusstsein, das es deshalb zu fördern und zu emanzipieren galt. Immer mehr verengte sich der Horizont führender Junghegelianer - wie Ruge, Stirner, Strauss oder Feuerbach - aber auf eine scharfe Kritik der Religion.

Unschwer ist in diesen beiden Geistesströmungen der für jene Zeit typische Konflikt zwischen konservativen Feudalisten und bürgerlichen Liberalen wiederzuerkennen.

## **Feuerbach**

Ludwig Feuerbach, 1804 in Landshut geboren, trat mit 19 Jahren in die Universität Heidelberg ein, um Theologie zu studieren. Bereits nach einem Jahr allerdings wechselte er enttäuscht nach Berlin, wo er sich der Philosophie zuwandte. Hier sass er unter anderem auch in Vorlesungen Hegels. Doch dessen idealistisches System war ihm zu abstrakt, immer mehr wandte er sich von Hegel ab. Feuerbach schrieb später selber über seinen Werdegang, dass sein erster Gedanke Gott gewesen sei, der zweite die Vernunft. Von beidem wandte er sich enttäuscht wieder ab, beides beantwortete ihm nicht seine Fragen; der dritte und letzte Gedanke aber war der

Mensch, das menschliche Individuum wurde zum einzig wichtigen Gegenstand seiner Philosophie.

Durch alle Schriften Feuerbachs ziehen sich zwei thematische Schwerpunkte, man könnte sagen: seine beiden Lieblingsfeinde: die Religion und der Hegelsche Idealismus - die beiden Systeme, in denen er gesucht, nicht aber gefunden hatte. In diesem Kampf verlegte er sich ab 1839 zunehmend auf einen materialistischen Standpunkt, was zu seiner Zeit so etwas wie ein intellektueller Selbstmord war. Feuerbach betrachtete den Menschen als ein einheitliches Wesen. Seine Spaltung in Körper und Geist bekämpfte er als idealistischen Unfug. Er fasste Körper, Seele und Geist des Menschen als besondere Eigenschaften eines einzigen Organs, des menschlichen Gehirns, auf und daraus schloss er auf die Einheit und Ganzheit des Menschen. Für Feuerbach ist die Natur das Primäre, sie brachte den Menschen hervor. Ausserhalb der Natur und des Menschen ist nichts. Die Natur selbst ist nicht erschaffen worden, sie brachte sich selbst hervor. Der Mensch hingegen ist die Krone der Schöpfung und ist es deshalb wert, „alleiniger, universaler und höchster Gegenstand der Philosophie“ zu sein. Mit den Sinnen ist der Mensch mit der Natur verbunden, er nimmt sie wahr. Doch leugnet Feuerbach nicht die Wichtigkeit des Denkens; nur mit Hilfe der Vernunft können die Menschen die Natur verstehen und von ihr lernen. Doch immer bleibt die Natur das Erste. Sie kann vom Menschen, von der Vernunft nicht beherrscht werden. So steht der einzelne Mensch der äusseren Welt passiv gegenüber, er muss sich der Natur unterordnen. Und das ist auch das Beste für ihn, denn er selbst ist ja Teil der Natur, sie liegt ihm zugrunde. Feuerbachs Theorie ist so - ganz im Gegensatz zu derjenigen Hegels, gegen die er sich ja gerade wandte - stark materialistisch geprägt, auch wenn er selber sie nie so nannte; er bezeichnete sie vielmehr als anthropologisch.

### **Thesen über Feuerbach**

Feuerbach war für Marx einer der wichtigsten Philosophen, denn er stellte den Zwischenschritt dar vom idealistischen System Hegels zu seinen eigenen Gedanken, sozusagen ein Sprungbrett zum historischen Materialismus. Dass da einer kam und mit dem Hegelschen Idealismus brach, war sowohl für Marx als auch für Engels eine befreiende Erfahrung, die sie in ihren eigenen Gedanken bestärkte. Und doch ist zwischen Feuerbach zu Marx noch einmal ein Schritt zu machen, eine wichtige Wendung zu nehmen. 1845 veröffentlichte Marx seine Thesen über Feuerbach, in denen er sich eingehend mit dessen Gedanken befasste und gewisse Punkte an ihnen heftig kritisierte. So machte Marx selber diesen Schritt.

Der wesentliche Mangel des bisherigen Materialismus - so Marx - ist der, dass die menschliche Tätigkeit nicht als gegenständliche, praktische Tätigkeit gefasst wird sondern als theoretisches Verhalten. Deshalb wird es in letzter Konsequenz immer noch idealistisch betrachtet (These 1). Das menschliche Verhalten aber in Marx' Verständnis ist durch und durch praktisch. Es bewegt die Welt (These 2). Der Mensch hat somit die Kraft, die Welt auch wirklich zu verändern, schlicht indem er sie anders gestaltet (These 3)! Wenn der Mensch die Welt verändert, ist sie anders (These 4)!

Die Ursache, weshalb Feuerbach das nicht erkannte, ist die, dass er den Menschen nur einseitig als körperlich, sinnlich und individuell betrachtete. Laut Marx begriff er nicht, dass der Mensch genauso ein gesellschaftlich-historisches Wesen ist, das von den gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt (These 6). Er verstand nicht, dass der Mensch aktiv mittels seiner Produktionsinstrumente auf die Natur einwirkt, sie verändert und seinen Bedürfnissen anpasst. Feuerbach setzte sich mit der Tätigkeit der Sinne auseinander, nicht aber mit der praktischen Tätigkeit. Er machte sich Gedanken zur individuellen Bedürfnisbefriedigung, nicht aber zur sozialen Form der Gesellschaft (These 7). So blieb sein Materialismus einer passiven Kontemplation verhaftet. Doch alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich aktiv, ist praktisch. Im Begreifen dieser Praxis lösen sich die idealistischen Rätsel (These 8). Es kommt darauf an, die Welt zu verändern (These 11). Dies geschieht nur durch die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, also durch eine Revolution (These 3), nicht durch passive Kontemplation (These 9).

Des Weiteren kritisierte Marx an Feuerbach, dass er mit dem Idealismus Hegels auch gleich dessen Methode, die Dialektik, als idealistisches Gewäsch verworfen habe, anstatt den Versuch zu wagen, diese auch auf den Materialismus anzuwenden. Dies holte Marx nach. Für ihn ist die Welt genau wie für Hegel geprägt von Widersprüchen, die gegen ihre Auflösung streben. Allerdings stellte Marx die Hegelsche Dialektik - wie er es selbst nannte - vom Kopf auf die Füße. Was will er damit sagen? Wie ich bereits ausgeführt habe, war die Dialektik für Hegel eine ganz und gar theoretische Angelegenheit, eine Bewegung des Denkens, der Begriffe, die Bewegung des Weltgeistes. Nur die Veränderungen, die sich im Geist bereits vollzogen haben, manifestieren sich. Die Dialektik wird von ihm idealistisch verstanden. Sie widerspiegelt die Bewegung des Weltgeistes, der aus der Natur zu sich selbst zurückkehrt und damit die Entwicklung der Menschheit zur Freiheit. Diese Entwicklung erfolgt zwingend.

Marx stimmt Hegel insofern zu, dass die Dialektik die verändernde Kraft ist, die die Entwicklung der Menschheit vorantreibt. Allerdings ist diese Kraft für ihn materialistisch zu verstehen. Die Dialektik vollzieht sich in der Praxis der Gesellschaft, als Widerspruch zwischen verschiedenen Gesellschaftsformationen, die zu ihrer Auflösung, zur Synthese streben. Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ erklärt Marx sein Konzept der Geschichte als einer Abfolge von Klassenkämpfen. Jeweils zwei Hauptklassen stehen sich, laut dieser Theorie, gegenüber, eine unterdrückende und eine unterdrückte. Indem sich die unterdrückte Klasse gegen die Unterdrückerin erhebt, gelangt sie selbst an die Macht und bildet so eine neue These, der erneut eine unterdrückte Klasse als Antithese gegenübersteht. Das Ziel dieser Entwicklung ist schon zum vornherein klar und wird mit naturgesetzmässiger Sicherheit eintreten: es besteht in der Überwindung allen Klassenkampfes und der Etablierung einer klassenlosen kommunistischen Gesellschaft. Auch bei Marx erfolgt die dialektische Entwicklung - in diesem Punkt stimmt er mit Hegel wieder überein - also zwingend. Wenn auch von ganz anderer Seite her zwingend: nicht durch einen idealistischen Weltgeist sondern durch die materialistischen, durch und durch realen Ausbeutungsverhältnisse zwischen den Klassen.

Die Dialektik ist ein wichtiges Standbein des historischen Materialismus, der Methode, mit der Marx sich der Welt annäherte.

## Marx' Idealismuskritik anhand des Textausschnitts

Wir wenden uns nun unserem Textausschnitt zu, dem Anfang des Buches „Die deutsche Ideologie“, das Karl Marx und Friedrich Engels 1846 veröffentlichten. Das erste Kapitel dieses Buches ist Ludwig Feuerbach zugeeignet, „weil er“, wie die beiden betonen, „der Einzige (der Junghegelianer) ist, der wenigstens einen Fortschritt gemacht hat“. Das Buch ist im Wesentlichen eine Kritik am deutschen Idealismus, dem Marx und Engels ihre eigene Konzeption des historischen Materialismus entgegenhalten.

Die beiden Autoren leiten den Text ein mit einem Überblick über die vermeintlich revolutionären Gedanken der Junghegelianer, die zwar am Hegelschen System des objektiven Idealismus rütteln und so den „Verfaulungsprozess des absoluten Geistes“<sup>1</sup> in Gang setzen, sich dann aber in bornierter Kleinlichkeit verlören. Dies liegt laut Engels und Marx v.a. daran, dass sie den Schritt über Hegel hinaus nie konsequent wagten. Sie kritisierten einzelne Aspekte des Systems, namentlich dessen religiöse Ausrichtung, doch indem sie das Ganze nicht veränderten, akzeptierten sie es letztendlich. Ihre Kritik bleibt so letztendlich idealistisch, anstelle des Hegelschen Weltgeistes setzten sie das menschliche Bewusstsein. Indem sie das Bewusstsein als den Ursprung allen Tuns und Treibens, aller Fesseln und Schranken betrachten, fordern sie eine Veränderung des Bewusstseins. „Diese Forderung läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, d.h. es vermittelt einer anderen Interpretation anzuerkennen.“<sup>2</sup> Marx und Engels halten dagegen: „Das Bewusstsein kann nie etwas anderes sein als das bewusste Sein, und das Sein des Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozess.“<sup>3</sup> Der Ansatzpunkt, den Marx und Engels für ihre Kritik am junghegelianischen Idealismus angreifen müssen, ist also das menschliche Bewusstsein. Sie versuchen deshalb zu zeigen, dass dieses nur das Produkt der materialen - gesellschaftlichen und produktiven - Zustände des Menschen ist. Die junghegelianische Hegelkritik bleibt somit konservativ und sie bringt keine neuen Ergebnisse. „Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammenhange der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhange ihrer Kritik mit ihrer eigenen materiellen Umgebung zu fragen.“<sup>4</sup>

Dieses Vorgehen ist für Marx und Engels unhaltbar und sie skizzieren demzufolge ihre eigene Konzeption eines Materialismus als einer Philosophie, die von der Erde zum Himmel steigt und im wirklichen Lebensprozess verankert ist und die letztendlich zu „wirklichem Wissen“<sup>5</sup> führen soll, nicht bloss zu leeren Phrasen. Sie

---

<sup>1</sup> p. 17; 14f.

<sup>2</sup> p. 20; 10ff.

<sup>3</sup> p. 26; 11ff.

<sup>4</sup> p. 20; -11ff.

<sup>5</sup> p. 27; Mitte

versuchen, anhand konkreter Beispiele aus der Geschichte der Menschheit zu zeigen, dass der Materialismus die plausiblere Haltung ist als der Idealismus.

Ausgangspunkt und erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Diese haben Bedürfnisse, die sie befriedigen wollen: essen, trinken, Wohnung, Kleidung etc. Sie beginnen, die benötigten Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse selber zu produzieren. Das unterscheidet sie - laut Marx und Engels - wesentlich von den Tieren. An der Art der Produktion hängt eng verknüpft eine bestimmte Lebensweise, und damit eine Lebensäußerung. Weil die Menschen sich fortpflanzen, wird eine soziale Organisation unter ihnen notwendig, in der Familie zuerst, nach und nach aber auch auf anderen Ebenen. Diese Entwicklung ist ganz natürlich, es geht um die Produktion und Erhaltung des Lebens, sowohl des eigenen in der Arbeit wie auch des fremden in der Zeugung. Doch Marx und Engels betonen an diesem Punkt, dass damit schon „ein doppeltes Verhältnis - einerseits ein natürliches, andererseits ein gesellschaftliches“<sup>6</sup> - entstanden sei. Das gesellschaftliche besteht insbesondere in den Beziehungen unter den Menschen und in den Verantwortungen und Verpflichtungen, die aus diesen Beziehungen entstehen. „Es zeigt sich also schon von vornherein ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt und so alt ist wie die Menschen selbst“<sup>7</sup>.

Nun erst tritt für die beiden Autoren das Bewusstsein auf den Plan, in der Form der Sprache, im Bewusstsein für die nächste sinnliche Umgebung und die Natur. Doch ist es vorerst pures gesellschaftliches Produkt, entstanden einzig und allein als Reaktion auf die vorhergehenden „materiellen Momente“. Selbständige Kategorie wird das Bewusstsein erst mit der Teilung von materieller und geistiger Arbeit, nun erst bilden sich Theorie, Theologie, Philosophie oder Moral. Dies veranlasst Engels und Marx zur berühmten These: „Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewusstsein.“<sup>8</sup> Die Wahrheit des Materialismus ist für die beiden damit begründet.

Es stellt sich nun die Frage, wie sattelfest diese Begründung in Wirklichkeit ist. Meiner Meinung nach hat sie insbesondere einen Haken: Engels und Marx wollen die Wahrheit des Materialismus aufzeigen, auf dem ihr gesamtes Geschichtsverständnis aufgebaut ist. Sie erkennen folgerichtig, dass sie sich auf „harte“, beobachtbare Fakten stützen müssen, ansonsten begingen sie den gleichen Fehler wie die Junghegelianer, die sie kritisieren. Sie betonen demzufolge auch ihr „rein empirisches“<sup>9</sup> Vorgehen. Die Frage ist nun, ob sie diesem Anspruch in ihrer Argumentation wirklich gerecht werden oder ob das Zurückgreifen auf historische Entwicklungen in grauer Vorzeit - also das Rekonstruieren geschichtlicher Vorgänge - noch als rein empirisch betrachtet werden kann. Ist nicht gerade diese Rekonstruktion, die ja im Kopf, mehr oder weniger spekulativ geschehen muss, nicht schon wieder ein idealistisches Zurechtbiegen der Fakten? Ich möchte diesen Konflikt an einem konkreten Beispiel fassbar machen: In unserem Text schreiben die beiden Autoren: „Man kann die Menschen durch ihr Bewusstsein,

---

<sup>6</sup> p. 29; -2f.

<sup>7</sup> p. 30; Mitte

<sup>8</sup> p. 27; 5f.

<sup>9</sup> p. 20; -3

durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren“<sup>10</sup>. In einem Satz, der jedoch nicht in die Endfassung des Buches Aufnahme fand, sprechen sie sogar davon, dass die Menschen sich nicht dadurch von den Tieren unterscheiden, „dass sie denken, sondern dass sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.“<sup>11</sup> Diese Aussage ist rein spekulativ. Wir haben keine Möglichkeit, sie an der gewesenen Realität empirisch zu überprüfen. Genausogut liesse sich in diesem Beispiel argumentieren, dass gerade ein bewusster Denkkakt dieser Menschen dazu geführt habe, dass sie angefangen hätten, ihre Lebensmittel zu produzieren. Aus dieser Spekulation liesse sich auf gleiche Art und Weise, wie dies Engels und Marx für den Materialismus tun, für den Idealismus plädieren... Die ganze Sache ist vielleicht doch nicht ganz so einfach, wie es sich Marx und Engels vorgestellt haben. Für sie ist allerdings die Wahrheit des Materialismus damit begründet und auf dieser Basis steht ihre ganze Auseinandersetzung mit der Ökonomie, der Gesellschaft und ihrer Entwicklung.

### (III) Geschichte & Oekonomie

#### Marx' Entfremdungstheorie

Wie Hegel begreift Marx den Menschen von seiner Arbeit her. Schöpferische. Die Natur vermenschlichende Arbeit gilt ihm als grundlegendes Merkmal menschlichen Daseins. Nur durch die doppelte Teilnahme sowohl am Prozess der Vergegenständlichung (Herstellen von Produkten durch Arbeit) als auch an der Aneignung der so vermenschlichten Welt (Genuss, Gebrauch der hergestellten Produkte) kann der Menschen nach Marx angemessen leben.

In der vorindustriellen Gesellschaft ist dies ohne Weiteres gegeben. Die Menschen leben meist als Selbstversorger auf dem Land. Sie produzieren Waren, die sie meist selbst wieder verbrauchen. Die doppelte Teilnahme am Prozess der Vergegenständlichung ist gegeben.

Dies ändert sich in der industriellen Gesellschaft, wie sie Marx in Frankreich antrifft. An Stelle der meist landwirtschaftlichen Arbeit zur Selbstversorgung tritt die Lohnarbeit in einer Fabrik oder in einem Bergwerk.

- Der Arbeiter stellt Produkte her, die meist nicht mehr für das eigene Leben gebraucht werden, sondern irgendein Produkt, für das er in Form eines Lohnes entschädigt wird. Ebenfalls besteht häufig nicht die Möglichkeit, die hergestellten Produkte zu kaufen, da sie mit dem erhaltenen Lohn nicht zu bezahlen sind.

---

<sup>10</sup> p. 21; 9ff.

<sup>11</sup> p. 20; Fussnote

- Dadurch wird der Arbeiterschaft das Produkt fremd, das sie hergestellt hat. Die Produkte stehen ihr am Ende fremd und feindlich als „kapitalistisches Produktionsmittel“, gegenüber, als Werk, das als Element im unendlichen Reich der Waren unbekannt und verhängnisvollen Gesetzmässigkeiten unterworfen ist.
- Für Marx wird der Arbeiterschaft dadurch auch ihre Tätigkeit fremd. Sie ist nicht freie Äusserung der menschlichen Wesenskräfte, sondern eine erzwungene, durch die äusseren Umstände bedingte Entäusserung. Die Beziehung zwischen Arbeit und Person wird beliebig. Sobald die äussere Not, vor allem die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, wegfällt, wird die Arbeit gemieden.
- Damit entfremdet sich aber die Arbeiterschaft der menschlichen Gattungseigenschaft selber. Was das Wesen des Menschen ausmacht, nämlich schöpferische Arbeit zu verrichten, wird nach Marx geradezu degradiert und pervertiert und dient nur noch dazu, eine rein animalische Existenz zu garantieren. Rein animalisch deshalb, weil ein Arbeiterlohn im 19. Jahrhundert oft kaum ausreichte, um sich auch nur das Lebensnotwendigste zu kaufen.

Marx zieht daraus radikale Schlüsse. Für ihn ist in der kapitalistischen Industriegesellschaft die Entfremdung der Spitze. Nach dialektischem Muster (aus einer These und einer Antithese ergibt sich eine Synthese) muss dadurch die Situation in ihr Gegenteil, die vollständige Wiederaneignung des menschlichen Wesens durch den Menschen, umschlagen. Dies betrifft auch die Kapitalbesitzer, da auch sie nicht mehr schöpferische Arbeit verrichten, sondern nur noch danach trachten, ihr Kapital zu vermehren. Es muss eine Revolution stattfinden (siehe Kapitel „Die Notwendigkeit einer Revolution“).

Obwohl die Entfremdungstheorie, wie viele Theorien, die Marx aufgestellt hat, bereits mehr als 100 Jahre alt ist, lässt sie sich auch im heutigen Kontext durchaus noch anwenden. Eine Revolution wird Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr stattfinden, nur weil viele Personen nur zur Arbeit gehen, um Geld zu verdienen. Hingegen ist sie indirekt für Fragen der Arbeitsmotivation immer noch gut anwendbar. Wenn jemand gern zur Arbeit geht, identifiziert er sich auch mehr mit der Arbeit als eine Person, die sich jeden Morgen überwinden muss, ins Büro oder in die Werkstatt zu gehen. Wer motiviert arbeitet, verrichtet meiner Meinung nach durchaus „schöpferische Arbeit“, wie sie Marx als Bestandteil des menschlichen Daseins ansah.

## Marx' Verelendungstheorie

Im Mittelpunkt der kapitalistischen Produktion steht die Ware. Waren sind Produkte, die nicht für den persönlichen Gebrauch erzeugt, sondern um damit Profit auf Märkten zu erzielen.

In der kapitalistischen Produktion, können Personen, die keine Produktionsmittel besitzen, keine Produkte als Ware anbieten. Sie müssen daher ihre Arbeitskraft als

Ware anbieten. Diese wird den Arbeitern zum Tauschwert abgenommen. Dieser Tauschwert wird ebenfalls nach rein kapitalistischen Gesichtspunkten definiert: Er entspricht der zur Erhaltung der Arbeitskraft notwendigen Geld- oder Gütermenge,.

In einer vollständig kapitalistisch organisierten Gesellschaft werden die Kapitalbesitzer in erster Linie danach trachten, ihr Kapital zu vermehren. Sie möchten Profit erzielen. Weiter streben sie danach, auf ihrem Kapital Zins und auf ihrem Grundeigentum Grundrente zu erzielen. Dies wird möglich, indem mit Hilfe der Ware Arbeitskraft ein Mehrwert erzielt wird.

Ein Beispiel: Der Tauschwert der Ware Arbeit beträgt sechs Stunden., der Arbeitstag aber dauert acht Stunden. Während zwei Stunden hat der Arbeiter also Mehrwert erzeugt, in diesem Fall 25%. Dieser fällt dem Besitzer der Produktionsmittel, also dem Kapitalisten zu.

Um möglichst viel Mehrwert zu erzeugen, werden die Kapitalisten zuerst den Arbeitstag zu verlängern versuchen (absoluter Mehrwert). Dies bei gleichbleibendem oder nur wenig steigendem Lohn. Dies scheitert jedoch, weil die Arbeiter an ihre physischen Leistungsgrenzen stossen, oder aber wegen des Einflusses der Gewerkschaften, die eine solche Änderung natürlich aufs schärfste bekämpfen würden. Also werden die Kapitalisten gezwungen, die Mehrwertrate durch „Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit,“ zu erhöhen (relativer Mehrwert). Der einzelne Arbeiter muss also in kürzerer Zeit seinen Wert reproduzieren und - bei gleicher oder sogar verkürzter Gesamtarbeitszeit - länger Mehrwert schaffen. Dies geschieht durch technischen Fortschritt. Immer mehr Maschinen und Anlagen ersetzen die menschliche Arbeitskraft.

Dies führt zu einer ständigen Freisetzung von Arbeitskräften. Immer mehr „Proletarier,“, wie Marx, die Arbeiter nennt, verlieren ihre Arbeit. Das stetig steigende Überangebot von Arbeitskräften führt zu Lohndruck, die Löhne sinken nur noch. Als Folge davon „verelenden,“ die Proletarier.

Marx führt anschliessend diese Theorie noch weiter und begründet, warum eine Revolution als notwendig erscheint. (siehe nächstes Kapitel „Die Notwendigkeit einer Revolution,“). Was die Aktualität dieser Verelendungstheorie betrifft, muss man diese für die westlichen Industrieländer als überholt betrachten. Zwar ist das Problem, dass Arbeitsplätze durch technischen Fortschritt wegrationalisiert werden, aktueller denn je. Inzwischen sind aber in allen Ländern mehr oder weniger umfassende Sozialwerke aufgebaut worden, die verhindern, dass Arbeitslosigkeit automatisch in die Armut führt. Finanzielle Einschränkungen sind zwar unumgänglich, doch trifft dies zunehmend auch für die sogenannten „Working Poors,“ zu, bei denen die Löhne durch wirtschaftlichen Rationalisierungsdruck sanken. Was die Dritte Welt betrifft, ist hingegen die Aktualität der Verelendungstheorie nicht so ohne weiteres abzulehnen. Sollte nämlich eine Regierung versuchen, ihr Land durch forcierte Industrialisierung zu entwickeln, könnten durchaus Erscheinungen auftreten, wie sie Marx beschrieben hat.

## Die Notwendigkeit einer Revolution

In einer Weiterführung der Verelendungstheorie begründet Marx, warum er eine Revolution für notwendig erachtet. Er geht dabei von der These aus, dass die Kapitalbesitzer die Erhöhung der Mehrwertrate durch Senken der „notwendigen„ Arbeitszeit erreichen wollen, also durch technischen Fortschritt..

Dieser technische Fortschritt aber kostet Kapital. Um die Mehrwertrate ständig steigern zu können, wird ständig neues Kapital gebraucht, der Kapitalbedarf wächst also..

Wenn nun aber Profit ausschliesslich aus der menschlichen Arbeitskraft entsteht, dann muss für Marx die Profitrate fallen, denn sie entspricht dem Verhältnis zwischen Mehrwert und Gesamtaufwand (für Arbeitskraft, Maschinen, Rohstoffe, Hilfsstoffe und anderes) und liegt damit stets unter der Mehrwertrate. Dieser Zusammenhang führt nun – zusammen mit anderen Faktoren – zu immer weitergehender Konzentration der Betriebe, zu Zusammenschlüssen und Fusionen, wie man in der modernen Zeit sagen würde. Für Marx haben nur noch Grossbetriebe auch bei verringerter Profitrate die Möglichkeit, eine ausreichende Profitmasse zu erwirtschaften.

Daraus folgt, dass die Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise erlahmt. Denn mit dem Fall der Profitrate ist es immer weniger Betrieben möglich, ausreichend Rendite zu erwirtschaften. Es existiert zwar die Möglichkeit der Expansion, also der Erschliessung neuer Einnahmequellen (zum Beispiel durch Unterwerfung neuer Kolonien). Auch diese Möglichkeiten sind aber irgendwann ausgeschöpft. So kommt das wirtschaftliche Wachstum in einem Zeitpunkt zum Stillstand, wo die realen Bedürfnisse der Bevölkerung keineswegs erfüllt sind.

Dazu kommen die *zyklischen Krisen der kapitalistischen Produktion*. Für Marx führt die fehlende Planung in der kapitalistischen Produktion zu Disproportionen in der Warenherstellung. (→Begründung der Planwirtschaft). Es werden zu viele Waren produziert und wegen der mangelnden Kaufkraft zu wenige Waren gekauft. Marx anerkennt zwar durchaus die Leistungen der kapitalistischen Wirtschaft. Sie habe die gewaltigste Revolution der menschlichen Produktionsweise bewirkt, inzwischen sei sie aber unfähig geworden, die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung weiter voranzutreiben. Eine „Expropriation der Expropriateure,,“ wie es Marx ausdrückt, also die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmittel und ihre Vergesellschaftung erscheint daher als dringende Notwendigkeit.

Erfolgen soll diese Veränderung durch eine *proletarische Revolution*. Hier wird die fortschrittstheoretische Sicht Marx' sichtbar. Er unterscheidet fünf Gesellschaftsformen, die durch die ökonomischen Verhältnisse definiert sind (siehe

entsprechendes Kapitel). Diese treten in jeder Gesellschaft im historischen Ablauf hintereinander auf. Der Übergang zur nächsten Gesellschaftsform geschieht, indem sich aus einer These und einer Antithese eine Synthese, eben die neue Gesellschaftsform. Diese Sichtweise wird heute als *historischer Materialismus* bezeichnet, früher war auch noch der Begriff *dialektischer Materialismus* gebräuchlich. Die proletarische Revolution stellt den Übergang zwischen der vierten und fünften Gesellschaftsform, zwischen der kapitalistischen Gesellschaft und der Endform, der klassenlosen Gesellschaft, sicher. Dies kann für Marx nur durch eine politische Revolution geschehen. Das Proletariat muss sich des Staatsapparates bemächtigen und die Veränderung der Eigentumsordnung von oben durchführen. Später kann der Staat allerdings absterben (siehe Kapitel die Rolle des Staates bei Marx)..

## **Die fünf Gesellschaftsformen bei Marx**

Wie schon erwähnt, geht Marx bei der Betrachtung von Gesellschaftsformen historisch vor und geht dabei von den ökonomischen Verhältnissen aus. Schliesslich kommt er auf fünf Gesellschaftsformen, die überall zwingend aufeinanderfolgen und sich in dialektischer Weise ablösen. Sobald die fünfte Gesellschaftsform, die klassenlose Gesellschaft, erreicht ist, hört die dialektische Entwicklung auf.

Die fünf Gesellschaftsformen werden durch die Organisation der Arbeitsteilung und die Verteilung des Eigentums charakterisiert.

### **1. Das Stammeigentum**

\_ Hiermit ist die Eigentumsform gemeint, die in den Urbevölkerungen in der ganzen Welt vorherrschte. Die Produktion ist noch unentwickelt, Jagd, Fischfang und Viehzucht bestimmen das Leben der Menschen, die als Selbstversorger hauptsächlich mit der Nahrungsbeschaffung beschäftigt sind. Grosse Ländereien bleiben noch unbebaut.

Die Arbeitsteilung ist wenig entwickelt. Sie beschränkt sich vor allem auf die Aufteilung der Arbeit in der Familie.

### **2. Das Gemeinde- und Staatseigentum der Antike**

In dieser Gesellschaftsform vereinigen sich mehrere Stämme zu einer Stadt oder zu einem Staat. Es entstehen die ersten Städte.

Das Eigentum bleibt weitgehend in den Händen des Gemeinwesens, das bereits über eine ausgebaute Verwaltung verfügt. Daneben existieren bereits erste Formen von Privateigentum, die aber dem Gemeineigentum untergeordnet sind. In ihrer Gesamtheit besitzen die Staatsbürger die Herrschaft über die arbeitenden Sklaven. Das Klassenverhältnis zwischen Bürgern und Sklaven ist voll ausgebildet.

Die Arbeitsteilung ist gegenüber der ersten Stufe schon weiter entwickelt. Es findet sich auch schon der Gegensatz zwischen den Städten, wo die Verwaltung ansässig ist und wo Handel betrieben wird, und den Gebieten auf dem Land, wo Ackerbau und Viehzucht vorherrschen

Diese Gesellschaftsform findet sich vor allem in den antiken Hochkulturen der Griechen und Römer, aber auch in Ägypten oder Mesopotamien.

### **3. Das feudale oder ständische Eigentum**

Diese Gesellschaftsform ist im Europa des Mittelalters vorherrschend. Das Gemeinde- und Staatseigentum der Antike ist weitgehend in die Hand privater Grossgrundbesitzer übergegangen. Es entstehen drei Stände: Adel, Geistlichkeit und der sogenannte „dritte Stand“, in dem alle übrigen Bürger zusammengefasst sind. Auf dem Land arbeiten die Bauern als Leibeigene für den Grundbesitzer. Parallel dazu entstehen in den Städten kleine Handwerksbetriebe, die häufig Gesellen beschäftigen. Es entsteht ebenfalls eine Hierarchie. Die Entwicklung zur vierten Gesellschaftsform wird hier vorgezeichnet.

Der Staat dient bei dieser Gesellschaftsform zur Aufrechterhaltung der ständischen Ordnung. Er ist meist in Form einer Monarchie ausgestaltet.

### **4. Das kapitalistische Grundeigentum**

Diese Gesellschaftsform entsteht im Laufe des 18. Jahrhunderts in England und breitet sich innerhalb eines Jahrhunderts über weite Teile Europas und Nordamerikas aus. Sie ist durch eine hochgradige Arbeitsteilung gekennzeichnet. Besitzlose Arbeiter arbeiten in grossen Industriebetrieben für die kapitalbesitzenden Unternehmer. Sie erhalten dafür einen Lohn, der aber meist sehr niedrig ist. Da die Menschen nicht mehr schöpferische Arbeit leisten, sondern dies nur noch tun, um zu überleben, (im Gegensatz etwa zur feudalen Gesellschaft, wo immerhin noch die Nahrungsmittel von grossen Teilen der Bevölkerung selbst produziert werden), entfremden sie sich zunehmend ihrer Arbeit. Ausserdem führt diese Gesellschaftsform zur Verelendung der Massen. Eine proletarische Revolution und damit der Übergang zur fünften Gesellschaftsform wird notwendig. (siehe entsprechende Kapitel).

### **5. Das sozialistische Eigentum oder die klassenlose Gesellschaft**

Nach der proletarischen Revolution wird das Privateigentum abgeschafft. Alles gehört allen. Gearbeitet wird wieder lustvoll zur Befriedigung von Bedürfnissen. Mit dieser „klassenlosen Gesellschaft“, ist die dialektische Entwicklung zu Ende. Auch der Staat kann nach einer gewissen Übergangsphase praktisch ganz absterben. Übrig bleiben lediglich noch einige Verwaltungsaufgaben, die aber ohne grössere Bedeutung sind und die Frage des Eigentums nicht mehr betreffen. Wie genau diese klassenlose Gesellschaft sich organisieren soll, haben sowohl Marx als auch Engels nicht beschrieben.

## Betrachtung der realen politischen Entwicklung

Betrachtet man die reale politische Entwicklung, wird bereits hier deutlich, dass sich diese nicht so verlaufen ist, wie sie Marx theoretisch beschrieben hat und wie er wohl auch auf eine reale Umsetzung gehofft hat. Seines Erachtens hätte die proletarische Revolution zuerst in *England* erfolgen muss. Dieses Land befand sich um 1850 bereits in einer Phase, in der die kapitalistische Entwicklung erste Krisenerscheinungen aufweist. Später sollten ihm Frankreich und Belgien folgen, wo der Industriekapitalismus zu dieser Zeit in der Hochblüte stand, dann Deutschland, wo die Industrialisierung gerade erst begonnen hatte.. In all diesen Ländern endet die Entwicklung aber nicht mit proletarischen Revolutionen, sondern mit dem Aufbau von sozialstaatlichen Netzen, die die Härten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung abfederten.

Statt dessen erfolgte die Revolution in *Russland*. Dieses Land befand sich zum Zeitpunkt der Revolution (1918) noch überhaupt nicht die Gesellschaftsform entwickelt, die Marx als Ausgangspunkt für eine proletarische Revolution festgelegt hatte. Erst um 1880 war in Russland die Leibeigenschaft abgeschafft worden. Industrie gab es nur wenige. Das Land befand sich also, wenn man es in Marx' Schema einordnen will, im Übergang zwischen der dritten und vierten Gesellschaftsform. Erst nach der Revolution setzte die Industrialisierung ein. Es wird also deutlich, dass die Russische Revolution zu einem Zeitpunkt stattgefunden hat, wo nach Marx der Übergang zum Sozialismus noch gar nicht stattfinden kann. Später wurde zwar versucht, die Revolution in Russland mit den Schriften Marx' in Übereinstimmung zu bringen, indem die verarmten Bauern ebenfalls als „Proletariat,, bezeichnet wurden. Die DDR etwa bezeichnete sich selber auch als „Arbeiter- und Bauernstaat,, . Bei genauer Lektüre der Marx'schen Schriften wird aber deutlich, dass der Übergang zum Kapitalismus erst in der Phase des hochindustrialisierten Spätkapitalismus erfolgen kann.

## Die Rolle des Staates bei Marx und Engels

Für Marx stellt der Staat ein Produkt der Unversöhnbarkeit antagonistischer Klasseninteressen dar. Er ist ein Herrschaftsapparat, der die Interessen der privilegierten Eigentümer gegenüber den ausgebeuteten Nichteigentümern vertritt. . Nur in den seltenen Fällen, wo sich zwei Klassen das Gleichgewicht halten, besitzt der Staat eine relative Selbständigkeit gegenüber der Gesellschaft.. Sonst ist er stets nur der „Exekutiv Ausschuss,, der herrschenden Klasse. Im Falle der kapitalistischen Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts schützt der Staat mit seiner liberalen Wirtschaftsordnung die Interessen der kapitalbesitzender Unternehmer vor denjenigen der Arbeiter. Für Marx ist jeder Staat - unabhängig von der Form - stets eine *Diktatur der herrschenden Klasse*.

Durch die proletarische Revolution sollen die Klassen aufgehoben und die klassenlose Gesellschaft errichtet werden. Dadurch wird für Marx der Staat überflüssig. Er kann *absterben*, da keine Interessen einer herrschenden Klasse mehr zu vertreten sind. Es bleiben lediglich noch einige Verwaltungsaufgaben übrig, die aber keine politische und wirtschaftliche Bedeutung mehr haben.

Lediglich in einer Übergangsphase, die dazu dient das Privateigentum abzuschaffen und die klassenlose Gesellschaft zu errichten, ist der Staat noch notwendig. Diese Phase wird als *Diktatur des Proletariats* bezeichnet.

Für diese Phase schlagen Marx und Engels unterschiedliche Staatsformen vor. Marx glaubt, die geeignete Form für die Übergangszeit in der Verfassung der Pariser Commune von 1871 gefunden zu haben. Diese sieht eine halbdirekte Demokratie vor, wo Delegierte in allgemeiner Wahl gewählt und jederzeit abberufen werden können. Diese Delegierten besitzen sowohl gesetzgeberische wie auch Regierungsvollmachten. Unter ihrer Aufsicht und in völliger Abhängigkeit von den Delegierten hat eine kleine Anzahl von Fachleuten zu arbeiten, während die Verwaltung ebenfalls durch die Delegierten erfolgt. Bürokratie und stehendes Heer, für Marx die beiden Säulen der staatlichen Unterdrückung, werden abgeschafft und so eine wirklich demokratische Ordnung geschaffen.

Engels schlägt gar eine parlamentarische Demokratie als Staatsform für die Übergangszeit von der proletarischen Revolution zur klassenlosen Gesellschaft vor. Eine Einparteienherrschaft ist bei beiden nicht vorgesehen!

### **Fehlentwicklungen im realen Sozialismus**

Betrachtet man die Staatsformen, die in den kommunistischen Ländern des europäischen Ostens vorgeherrschet hat, wird rasch klar., dass diese auf einer Zwischenstufe stecken blieben. Wie von Marx und Engels gewünscht, wurde nach dem Sturz der eine kapitalistische Wirtschaftsordnung stützenden Regierungen (sei es durch Revolution wie in Russland und Kuba, sei es durch zwangsweise Einführung eines sozialistischen Wirtschaftssystems von aussen wie in vielen osteuropäischen Ländern), eine „Diktatur des Proletariats“, errichtet. Schon bei der Wahl des politischen Systems dieser „Diktatur des Proletariats“, unterscheidet sich aber die reale Entwicklung erheblich von den Ideen Marx' und Engels'. Anstelle der von beiden Autoren gewünschten Systeme mit freien Wahlen werden Einparteienherrschaften errichtet. Regimegegner wandern ins Gefängnis.

Diese *Diktaturen des Proletariats* machen in der Folgezeit auch nicht klassenlosen Gesellschaften praktisch ohne Staat Platz, wie dies Marx und Engels gefordert hatten. Im Gegenteil, die kommunistischen Staaten entwickelten in der Folge genau jene Charakteristika, die Marx und Engels, den Staat als *Exekutivausschuss der herrschenden Klasse* zu bezeichnen. Der Staat diente im Ostblock mehr und mehr nur noch dazu, die Macht der herrschenden Schichten, also der obersten Führung des Staates zu erhalten. Mit der Zeit wurde auch eine umfangreiche Bürokratie aufgebaut, die diejenige in kapitalistischen Ländern bei weitem übertraf, auch wurde die militärische Rüstung vorangetrieben und Streitkräfte mit grosser Stärke

aufgebaut. Es mutet geradezu paradox an, wenn man das Ende der kommunistischen Systeme in Osteuropa in den Jahren 1989 und 1990 betrachtet. Genau jene Regimes, die sich auf Marx und seine Ideologie stützten, wurden in dialektisch anmutender Weise durch Revolutionen von unten (Losung: „Wir sind das Volk,“) gestürzt!

## (IV) Marxismus und Soziologie

Marx hat sich selbst nie als Soziologe verstanden. Was zu seiner Zeit an Soziologie vorhanden ist (positivistische Theorie von Comte, Evolutionstheorie von Spencer) lehnt er als „bürgerlich,“ ab. Um ihm gerecht zu werden, müsste man ihn wohl in seiner ersten Phase, in der er sich von der idealistischen Geschichtsauffassung Hegels distanzierte, als Philosophen oder Sozialphilosophen bezeichnen. Später, als er sein grosses Werk „Das Kapital“ schrieb und auch verschiedene historische Abhandlungen verfasste, müsste man ihn wohl als Ökonom oder Historiker bezeichnen.

Im heutigen Licht gesehen sind Marx' Theorien und Werke aber als sehr wichtig innerhalb der Entwicklung soziologischer Theorien einzustufen. Obwohl seine Theorie, dass das Bewusstsein lediglich von der ökonomischen Situation abhängt, wurde zwar häufig als zu einseitig abgelehnt, wurde aber nichtsdestotrotz von verschiedenen Theoretikern des 20. Jahrhunderts wieder aufgenommen. Hier ist vor allem die von Horkheimer und Adorno geprägte Frankfurter Schule zu denken. Auch die Studentenbewegung im Jahre 1968 stützte sich grösstenteils auf marxistisch inspirierte Theorien.

Im Gegensatz zu den in der heutigen Soziologie hauptsächlich verwendeten empirisch-analytischen Ansätzen verwendet Marx eine dialektisch-historische Sichtweise. Bei dieser werden aus der Vergangenheit theoretisch zwingende Schlüsse auf die Zukunft gezogen. Das oberste Ziel des historischen Materialismus ist es, das Endziel, die klassenlose Gesellschaft zu erreichen.

Wie allen bekannt sein dürfte, wurde die Theorien Marx' in die Realität umgesetzt, wenn auch nicht genau so, wie es Marx gern gehabt hätte (siehe vorhergehende Kapitel). Was bedeutet es nun aber für SoziologInnen und Soziologen, wenn eine soziologische Theorie zur Ideologie, zur Grundlage des Staatswesens überhaupt geworden?

Einen guten Einblick dazu gibt das 1983 erschienene Büchlein „Warum und wozu Soziologie?“ .Das vom DDR-Soziologen Rudhard Stollberg verfasste Werk sollte den DDR-Bürgern die Tätigkeit der SoziologInnen und Soziologen näherzubringen. Darin ist auf Seite 7 der Definition der Aufgaben der „Marxistisch-leninistischen Soziologie“ abgedruckt, wie er im Oktober 1980 im Zentralen Forschungsplan für die nächsten fünf Jahre beschlossen wurde. Diese Definition sei hier im Wortlaut angegeben:

„Die marxistisch-leninistische Soziologie erforscht soziale Grundprozesse bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in ihren objektiven Gesetzmässigkeiten und ihren konkreten Verlauf unter den spezifischen Bedingungen der DDR. Dabei kommt der weiteren Analyse der Entwicklung der sozialen Struktur der sozialistischen Gesellschaft, der Annäherung der Klassen und Schichten unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei, der Entwicklung der sozialen Beziehungen in und zwischen den Klassen und Schichten sowie dem speziellen Beitrag, den jede Klasse und jede Schicht für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft leisten, besondere Bedeutung zu. Verstärkt sind die Prozesse der Herausbildung und Formung sozialistischer Persönlichkeiten und Kollektive bei der Durchsetzung des ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und sozialen Fortschritts sowie die Rolle der Familie und anderer sozialer Gruppen zu erforschen. Die Entwicklung wesentlicher Seiten der sozialistischen Lebensweise unter Berücksichtigung städtischer und ländlicher Sozial- und Siedlungsstrukturen und der weiteren Überwindung wesentlicher Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen körperlicher und geistiger Arbeit verdient dabei grösste Aufmerksamkeit,“. Weiter wird der Soziologie die Aufgabe zugewiesen, Grundlagen für die Leitung und Planung sozialer Prozesse bereitzustellen, die der Durchsetzung von Einheit und von Wirtschafts- und Sozialpolitik von Partei der Regierung dienen. Von der Erfüllung dieser Aufgaben hänge das Wohlergehen aller ab.

Bei der Lektüre dieser Leitsätze der DDR-Soziologie wird deutlich, dass Soziologie in einem marxistischen Staat nicht nur analytisch tätig sein sollte. Sie sollte zwar, wie die heutige Soziologie auch, empirische Forschung betreiben. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollten aber nicht nur zur Analyse gesellschaftlicher Sachverhalte dienen, sondern direkt dem Fortschritt der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR dienen.

Einen weiteren guten Anhaltspunkt für die Arbeitsweise der marxistischen Soziologie geben die Seiten 60-65 bei Stollberg. Darin beschreibt er das Verhältnis zwischen Empirie und Theorie.

Auf der untersten Ebene stehen die empirischen Daten. Der Übergang von empirischen Daten zu theoretischen Aussagen beginnt dann, wenn Daten gruppiert, Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Variablen aufgedeckt und Schlussfolgerungen gezogen werden, die in einen weiterreichenden Zusammenhang eingebaut werden können. (Stollberg 1983, S.60/61). Jede soziologische Untersuchung strebt an, ein System von Aussagen über wesentliche gesetzmässige Zusammenhänge zu entwickeln, die theoretischen Charakter annehmen und zur Theorie führen können (Stollberg 1983, S.62).

Diese theoretische Verallgemeinerung ist auf zwei unterschiedlichen Ebenen möglich. (Stollberg 1983, S.64):

1. In speziellen Bereichen des sozialen Lebens treten besondere Abläufe auf, die in anderen Bereichen wieder anders aussehen können. Diese Ebene verlangt nicht die höchste Stufe theoretischer Verallgemeinerung, nämlich die Formulierung allgemeiner theoretischer Aussagen. Diese Ebene wurde als „spezielle soziologische

Theorien,, bezeichnet. Sie sind dann sinnvoll, wo auf den Grundlagen der allgemeinen soziologischen Theorie spezielle Aussagen zur Erkennung und Beherrschung bestimmter sozialer Prozesse notwendig werden.

Damit ist bereits angetönt, dass noch eine höhere Stufe existiert.

2. Die allgemeine soziologische Theorie. Für die marxistisch-leninistische Soziologie ist diese Theorie der historische Materialismus. Er formuliert und begründet sowohl die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft ( und ist damit auch Methodologie und Geschichtsphilosophie) als auch die grundlegenden Gesetze, die das Entwickeln und Funktionieren einer Gesellschaftsform bestimmen. Er dient als Grundlage für jede soziologische Untersuchung (Stollberg S.64/65).

Damit wird deutlich, was die Soziologie in der DDR und anderen sozialistischen Ländern leisten sollte. Es sollte empirische Forschung betrieben werden, und zwar immer ausgehend von der Theorie des historischen Materialismus, die als Dogma über allem stand. Die Tätigkeit der Soziologinnen und Soziologen sollte vor allem dazu dienen, an der Weiterentwicklung der sozialistischen Gesellschaft mitzuwirken. Ein Ideenpluralismus existiert nicht. Sämtliche anderen soziologischen Theorien, die in der Einordnung Stollbergs den Rang einer allgemeinen soziologischen Theorie hätten einnehmen können, waren tabu. So verwundert es nicht, dass, wie es der Zürcher Soziologieprofessor Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny in einer Vorlesung einmal formulierte, in der DDR quasi „fünf Giftklassen,, existierten, was soziologische Literatur anbetraf. In den Schränken mit „Giftklasse 1,,, zu der nur Institutsdirektoren Zugang hatten, waren zum Beispiel alle Werke des amerikanischen Strukturfunktionalisten Talcott Parsons zu finden, der eine ausgesprochen ahistorische allgemeine soziologische Theorie entwickelt hat. Nur die Werke der „Giftklasse 5,,, also Literatur, die zu keinerlei Zweifel über die Gültigkeit des historischen Materialismus als einzige soziologische Theorie Anlass gaben, waren den Studierenden zugänglich.

## (V) Ausblick

Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks und dem Ende der sozialistischen Regierungen in den Jahren 1989 und 1990 wurde der reale Sozialismus in Europa zu Grabe getragen. Nur noch in Kuba und Nordkorea hat er bis heute überlebt. Der Marxismus als politische Ideologie ist sozusagen „tot,,. Damit sind auch die Theorien von Marx stark in den Hintergrund getreten. Am Ende des 20.Jahrhunderts wird die Wirtschaft immer globaler, betriebswirtschaftlich orientierte Ideen sind in den Vordergrund getreten. Dies könnte jedoch dazu führen, dass die Theorien von Marx zu neuer Aktualität gelangen. Die fortschreitende Ausrichtung an betriebswirtschaftlichen Kriterien führt häufig zu einem Abbau von Arbeitsplätzen.

Man ist wieder eher bereit, einfach irgendeine Arbeit anzunehmen, auch wenn man dadurch nicht schöpferisch arbeitet. Marx' Entfremdungstheorie wird damit wieder aktuell. Auch die vermehrte Orientierung an betriebswirtschaftlichen Kennziffern könnte zur einer Entfremdung von der Arbeit im Marx'schen Sinne. Auch könnte die Entfremdungstheorie im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Arbeitszufriedenheit Personalchefs und ArbeitspsychologInnen hilfreiche Dienste leisten. Es gilt ja heute als erwiesen, dass motivierte MitarbeiterInnen bessere Leistungen erbringen. Auch die Aussagen Marx' zur Geschichtsschreibung sind nach wie vor aktuell. Marx' forderte, dass sich Geschichte nicht nur auf hochrangige Staatstätigkeiten beschränken soll, sondern auch das Alltagsleben beleuchten soll. Ein Vorwurf, der dem Geschichtsunterricht in den Schulen bis in die neueste Zeit hinein gemacht wurde.

### **Verwendete Literatur:**

- Geschichte der Philosophie, Band II; VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften; Berlin-Ost 1960
- Schischkoff, Gregori; Philosophisches Wörterbuch; Stuttgart 1991
- Mikl-Horke, Gertraude; Soziologie; München, Wien 1997
- Stollberg, Rudhard; Warum und wozu Soziologie? Berlin-Ost 1983